

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Band: 4 (1918)
Heft: 6

Artikel: Jugenderziehung
Autor: E. K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

möglichen Wissenschaften zugleich, statt auf *einem* Wissensgebiet den Dingen auf den Grund zu gehen? Meinen wir nicht, wir müssten alle möglichen Gegenden der Welt abgrasen, um unsern Geist mit schönen Bildern zu füllen, statt dass wir ein paar Stunden in einem verlassenem Winkel unser Heimat verträumen? Laufen wir nicht von Ausstellung zu Ausstellung, durchblättern wir nicht Hunderte von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, um immer neues Wissen in uns aufzustapeln, statt dass wir einmal die Herstellung *eines* Gegenstandes gründlich betrachten, *ein* Buch zu Ende lesen, bevor wir uns auf neue Gegenstände und Bücher werfen?

Wie ich diese Worte aufzeichnete, läuteten in meiner Nähe die Kirchenglocken zum Gottesdienst des Pfingstsonntag-Nachmittags und erklangen die flotten Weisen der Thuner Stadtmusik, die zur Spazierfahrt im vollgepropten Schiff auf dem See einluden. Glauben Sie, der eine der beiden Klänge habe mich verlockt? Mit nichten! Ich fand Sammlung und Vergnügen zugleich trotz des schönen Wetters in meiner stillen Klausur. Das will nicht sagen, dass ich Sammlung und Vergnügen nicht auch in einem abgelegenen Winkel der Natur gefunden hätte, wie mein pfarrherrlicher Freund und Vetter, der mir den Empfang unsres Rundschreibens von einem Gipfel aus meldete, wo er sich mitten unter Soldanellen und Anemonen auf die Feier der Feuerzungen und des Geistesbrausens vorbereitete. Wo wir uns auch immer befinden, suchen wir von Zeit zu Zeit einen Augenblick, wo wir uns selber angehören und nicht an einer Menge äusserlicher Dinge vorbeiziehen, von denen uns nur eine verworrene Erinnerung bleibt, sondern wo wir in aller Ruhe vor unserm innern Auge vorbeiziehen sehen, was unser Leben wertvoll macht! Dann haben wir sicher einen guten Ersatz für die kirchlichen *Zeremonien*, Worin unser Ersatz für eine religiöse *Weltanschauung* besteht, davon werde ich in andern Vorträgen sprechen.*

* Das hat unser idealer und mutiger Freund Lauterburg nicht mehr getan. Umsonst warteten eines Abends seine Freunde auf ihn, dass er zu ihnen spreche, — in den Bergen hatte ihn ein jäher Tod ereilt. D. Red.

Jugenderziehung.

Schon bald vier Jahre tobt das fürchterliche Morden, schlachten sich die christlichen Völker im Namen ihres Gottes gegenseitig „für ihre Vaterländer“ ab, schlagen in ihrer sinnlosen Wut alles kurz und klein. Das Lebenswerk Bertha von Sutfners hat sie vom Wahnsinn ihres Tuns nicht zu überzeugen vermocht. Der Aufruf Borngräbers an die Völker und

Führer Europas: Genug des Tötens! ist wirkungslos verhallt. Die Leichenhaufen sind ins Ungeheure gewachsen. Und immer sind der Opfer noch nicht genug, immer kommen noch neue hinzu! Das Elend, die Not wird täglich grösser. Jedes menschliche Gefühl scheint tot zu sein. Mit Grauen und Entsetzen fragt man sich: Wann kommt endlich das Ende dieses Mordens? Ist's nicht bald genug?!

Doch nein! Nicht genug damit, dass wir diese unerhörten Leiden zu erdulden haben, diese entsetzlichen Greuel mit ansehen müssen: es wird sogar schon fleissig dafür gesorgt, dass später unsere Kinder eine gleiche Katastrophe erleben sollen. Trotz Not, Leichenhaufen, Trümmer und Elend gibt es hunderte von Vätern, die ihre Söhnchen schon mit zehn Jahren ins Kadettenkorps schicken zur Ausbildung für den späteren Militärdienst. Zur „Erziehung!“ Und sie werden auch „erzogen“. Doch statt dass man sie lehrt, ihre Mitmenschen zu achten und friedlich Hand in Hand miteinander am Gesamtwohl der Menschheit zu arbeiten, spricht man ihnen vom „Feind“, den man brutal mit furchtbaren Waffen „erledigt“. Statt lieben, lernen sie hassen. Der Krieg wird diesen unkritischen, noch leicht zu beeinflussenden Kindern als Heldentat dargestellt. Die reaktionären, mittelalterlichen Phrasen von verkehrter Vaterlandsliebe und verkehrtem Heldentum, der vaterländische Verfolgungswahn, unter welchem ganz Europa gegenwärtig so furchtbar leidet, werden langsam, aber sicher in die jungen Hirne eingepropft. Und damit nicht ein vernünftiger Gedanke Platz greifen könnte, wodurch vielleicht gar einmal der Krieg aus der Welt geschafft würde, wird schon dahin abgezielt, eine Militarisation der Jugend einzuführen!

In der 1. Mai-Nummer der „Berner Tagwacht“ ist u. a. folgendes zu lesen:

„Der bernische Erziehungsdirektor hat den Gemeinden das Recht zuerkannt, ihre Kadettenkorps für die Schüler gewisser Schulanstalten als obligatorisch zu erklären. Das geschieht in einem Kanton, der, was Gemeindeautonomie anbetrifft, erbärmlich rückständig ist. Am Sonntag tagte in Freiburg der Schweizerische Schützenverein und beschloss, vom Bund Abänderung der Artikel 102 und 104 der Militärorganisation zu verlangen im Sinne der Einführung des obligatorischen Vorunterrichts durch den Bund. Damit beginnt der Kampf um die Jugend von neuem.“

Reden wir nicht viel von dem Verbrechen, das man mit der militärischen Erziehung der Jugend begeht. Man gibt den

Pfingsten.

(Gedrängter Auszug aus einer grössern Arbeit.)

E. Br.

Das Pfingstfest ist ein dem jüdischen und dem christlichen Kult eigentümliches Fest, das mit keinem der germanisch-heidnischen Götterfeste zeitlich genau zusammenfiel wie beispielsweise das Osterfest. Dennoch lebten bis tief in das Mittelalter, teilweise bis in die neueste Zeit hinein Pfingstbräuche, deren Herkunft aus dem Naturkult des Heidentums leicht nachzuweisen ist. Aber nur vereinzelt scheinen sie in die christlich-kirchlichen Gebräuche aufgenommen worden zu sein, obwohl gerade die Verwendung des Feuers, das ja im heidnischen Altertum eine grosse Rolle spielte, am Pfingstfeste nahe gelegen hätte und im allgemeinen bei der Ausbreitung des Christentums die neue Lehre den vorhandenen Anschauungen und Sitten angepasst wurde, wo irgend sich eine Gelegenheit bot. Die kirchlichen Feste wurden nach Möglichkeit auf die Zeiten heidnischer Götterfeiern angesetzt; Andachtsstätten errichtete man an Orten, die den Heiden aus ihrem Kult her als heilig galten; das Holz gefällter heiliger Bäume wurde zum Bau christlicher Kirchen verwendet, so die heilige Eiche bei Geismar von Bonifacius (i. J. 724). Dieser Glaubensbote „zeigte, vielleicht mehr als gut war, die kluge Fähigkeit, auf sachte Weise den heiligen Stätten und Zeiten der heidnischen Andacht christliche Beziehungen unterzuschieben, die Donars- und Wodansberge in St. Petersberge zu verwandeln“ (O. Jäger, Weltgeschichte). Aber die Kirche konnte, sagt K. Oberle in seiner Schrift „Überreste germanischen Heidentums im Christentum“, nicht nach Belieben tief eingewurzelte beliebte heidnische Feste auf andere Zeiten verlegen; andererseits konnte sie, um an die vorhandenen heidnischen Kulte sich anzuschliessen, keinen

Verstoss gegen die Chronologie ihrer eigenen Feste begehen. Auf unsern Fall angewendet: Das Pfingstfest, das aus dem jüdischen Kultus in den christlichen übergegangen war und nur seine Bedeutung geändert hatte, musste als Fest der sieben Wochen auf den fünfzigsten Tag nach Ostern fallen und konnte nicht auf das am 1. Mai stattfindende heidnische Maiest fest verlegt werden. Folgedessen blieb dieses bestehen oder aber die an ihm üblichen Gebräuche wurden auf das neue, christlich-kirchliche Fest verlegt.

Die Juden feiern mit dem Pfingstfeste, das sie auch Wochenfest nennen, weil an ihm seit dem Passahfest sieben Wochen verstrichen sind, die Gesetzgebung auf dem Sinai, die nach ihrem Glauben am fünfzigsten Tage nach dem Auszug aus Ägypten stattgefunden hat. Aber es ist ihnen auch ein Dankfest für die erste Ernte, weshalb sie es auch Fest der Ernte oder Fest der Erstlinge nennen. Bei dieser Gelegenheit brachten sie Javeh reiche Opfer dar, ausser Speis- und Trankopfern blutige Opfer an Farren, Widdern, Lämmern und einen Ziegenbock als Sündopfer. Belege dafür, wann das Wochenfest als Pfingstfest in den christlichen Kult aufgenommen wurde, scheinen nicht vorhanden zu sein; wenigstens begnügt sich die „Realencyklopädie der christlichen Altertümer“ von Kraus mit der höchst problematischen Auskunft „Wie die ersten Christen in Jerusalem nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte den Tempel besuchten, so beteiligten sie sich zweifellos an der Feier der jüdischen Feste und nicht minder sicher ist, dass sie, da die Heilstatsachen, welche an diesen Tagen sich zugetragen hatten, so bedeutsam waren, dass sie sich unauslöschlich ihrem Herzen einprägen mussten, bei den jüdischen Ostern und Pfingsten nicht stehen blieben, sondern über sie hinausgingen, indem sie ihnen einen christlichen Inhalt gaben und sie nach ihrer Weise feierten.“ Zedler erwähnt in seinem Lexikon (18. Jahrh.) ein Konzil aus dem Jahre 305 zu

Buben ein Gewehr in die Hand, lehrt sie schiessen und fechten, führt sie unter klingendem Spiel in Reihen ins Feld hinaus und reizt ihren militärischen Ehrgeiz mit glänzenden Litzen und Bändern. Die Kinder spielen — sie spielen Schlacht. Während in Flandern und in der Picardie das Unglück berg- hoch sich auftürmt, während Menschenschicksale sinnlos zertreten werden, als ob Menschen Ungeziefer wären, während rings das Leid, die Verzweiflung herrschen — wird dies Unglück unsern Buben zum Spiel, zum frohen Spass. Den Unmündigen kann man es verzeihen, nicht aber den Erwachsenen, die wissenden Geistes mithelfen, die Kinder über die grauenhaften Tatsachen zu belügen.“

Nun, noch sind die Kadettenkorps ja nicht obligatorisch; sollte jedoch diese Zwangsmilitarisierung der frühen Jugend eingeführt werden, so wird es wohl nicht ohne Kampf abgehen. Ein Vater, der gewohnt ist, noch selbst zu denken, wird kaum zugeben können, dass seine eigenen Kinder durch andere Leute je nach ihrem Gutdünken „erzogen“ werden, dass fremde Leute ihre Hirngespinnste und fixen Ideen systematisch seinen Kindern einträufeln, ihren Geist verwirren und beeinflussen, ohne dass der Vater nur ein Wort dazu zu sagen hat. Wir wollen nicht „Helden“ aus unseren Kindern machen oder machen lassen. — Schlichte, bescheidene, edle Menschen sollen sie werden, ehrlich und aufrichtig, keine Duckmäuser und keine Untertanenkreaturen. Was die Eltern durchmachen mussten infolge einer verkehrten Weltanschauung, die leider vorherrschte, das soll unsern Kindern erspart bleiben. Unsere Lösungsworte seien: Wahrheit, Freiheit, Friede!

E. K.

Anschliessende Bemerkungen. Wer sein Vaterland lieb hat, der wahr ihm den Frieden. Von Vaterlandsliebe haben am wenigsten Recht zu sprechen die, die das Volk hinausführen in das Gemetzelfeld und die Zuhausegebliebenen dem Hungertode preisgeben. Das dürfte nun bald jeder einsehen. Jeder dürfte einsehen, was das Höchste ist, das nun nottut: Friede und auch des Friedens Brot. Sollen aber Krieg und Hungersnot nicht in alle Zukunft hinein als drohende Gewitterwolken die Sonne des Friedens verdüstern, soll die Menschheit wirklich befreit aufatmen und soll ihr Ringen und Streben in allen Gebieten menschlicher Tätigkeit einen Sinn bekommen, so muss das junge Volk zur Friedlichkeit erzogen werden. Wenn Staatenlenker und Behörden ihren Völkern eine Zukunft sichern wollen, müssen sie dafür sorgen, dass die Jugend den Sinn und Wert des Friedens erkennt. Denn der Friede kommt,

Elvira in Spanien, „an dem die Christen Ursach nahmen, diese Pfingsten neuen Testaments gleichfalls zu feiern und es wurde an dem Concil verordnet, dass jedermann den Tag der Pfingsten begehen sollte, wer dies unterlassen würde, sollte als einer, so eine neue Ketzerey aufbringen wolte, angesehen werden.“ Dieses Gebot richtete sich gegen die da und dort heimische Sitte, statt jenes 50. Tages lediglich den 40., d. i. den Himmelfahrtstag, feierlich zu begehen. Daraus mag hervorgehen, dass damals die Pfingstfeier sich noch nicht völlig eingelebt hatte. In dem damaligen römischen Reich „musste jedermann an diesem Feste das heilige Abendmahl empfangen, und die Kayser selbst, als Gratianus, Valentinianus, Theodosius (2. Hälfte des 4. Jahrh.), gaben sich Mühe, dass an diesem Feste die wahre Lehre von Gott dem heiligen Geiste wider die Arrianer und andere Ketzler recht vorgetragen und in Schwung gebracht würde. Besonders hielt man am vierten Pfingsttage einen Synodum und jährliche Zusammenkunft der Geistlichen, welche daran allerley in der Kirche entstandene Irrungen, Missbräuche und Klagen schlichten, bessern und was nicht fein war, abthun sollten und wies man zu diesem Ende Canones und Verordnungen der Apostel auf, die es also geordnet solten haben, woran doch sonder Zweifel keiner gedacht hatte; allein man konnte dazumahl einer Sache, die man gerne empor bringen wollen, kein besser und sicherer Ansehen geben, als wenn man es nur auf die heiligen Apostel schob, und darüber erdichtete Schriften aufwies, denn sie waren gestorben, und man konnte sie nicht mehr fragen, ob sie sich auch zu solchen Schriften bekenneten; daher Kayser Justinianus (527—565) in Novell 123, c. 10 solche andächtige Betrügerey eingesehen, das Gute davon behalten, aber die Versammlung der Geistlichen selbst auf eine gelegener Zeit angesetzt.“ (Zedler a. a. O.)

(Fortsetzung folgt.)

der grosse, wirkliche Friede, nicht sein Schemen und Schatten! Er kommt! Schon brennt er in vielen Millionen Seelen als qualvolle Sehnsucht. Einst werden aufflammen diese Seelen und in diesem Feuerbrand wird der Krieg zu Asche zerfallen. Wehe dem Staat, der diese Sehnsucht nicht bemerken will, der da tut, als ob sie nicht vorhanden wäre und als ob es gälte, auf ewige Zeiten ein stacheliges Igettier zu sein, wie jetzt jeder Staat mehr Stacheltier als Menschenheimat ist. Wehe den Staatslenkern, die glauben, dem jungen Volk noch weiterhin ihre stachlige Weisheit vom bewaffneten Frieden beibringen zu müssen. Es wird einst die Zeit kommen und sie mag nicht mehr gar ferne sein, wo so ein Staat als zurückgeblieben, eigensinnig, verknöchert und roh ausserhalb der friedlichen Staatengemeinschaften stehen wird, die sich bilden werden. Arbeit, Friede, Freiheit werden die Bannerzeichen der Zukunft sein. Und es ist Zeit und höchste Zeit, dass die Führer des Volkes daran gehen, in der Jugend Augen und Ohren und vor allem das Herz zu öffnen für diese *Offenbarung des menschlichen Gemütes im Lichte der Vernunft*.

Noch haben wir Krieg, noch ist das Land umdroht, noch gilt das blutige „Wie du mir, so ich dir.“ Aber inmitten der Waffen leben Millionen schon in einer andern Gefühls- und Anschauungswelt. Wie das Weben einer neuen Zeit liegt's über den Ländern, es ist ein gespanntes Aufhorchen wie nach einem unerhörten Wunder, das eintreffen muss. **Die Waffen nieder!** das ist das Zauberwort. — Ausgetobt muss sich der Wahnsinn haben, zurückgekehrt müssen die Reste der Millionen Töter und Schlächter sein, zurückgekehrt und zur Besinnung gekommen — dann wird sich unter dem Donner Schlag der Frage **Wozu das alles?** jenes geheimnisvolle Weben auf einmal verdichten und wird auf einmal *Wille* sein: Volkswille, Friedenswille, der Traum vom echten grossen Frieden: Wirklichkeit! Wehe dem Staatslenker, der noch die Bajonette haben wird, diesen totzustechen; er wird damit seinen Staat und sein Volk ausserhalb die Gemeinschaft der Siegenden stellen. Die Siegenden aber werden sein! die im Frieden, in Arbeit, in regem Handel und Wandel, in Kunst und Wissenschaft verbundenen, wetteifernden Völker. Solch ein Sieg ist nicht eine Sache von heute auf morgen, nicht das Ergebnis einer Waffentat, sondern er muss langerhand vorbereitet werden, wenn er völlig, unzweideutig, wirklich entschieden erungen sein soll. Diese Vorbereitung heisst *Erziehung*, bewusste, planmässige Erziehung zum Frieden, zur Arbeit, zur Vernünftigkeit, wie man bis jetzt bewusst und planmässig zur Kriegererei, zu Hass, Eifersucht und Vernichtungsgier erzogen hat. Und man hat früh begonnen damit.

Erst die Bleisoldaten, dann Kadett. Wahrhaftig, das muss aufhören. Wem es beim Friedenswunsch nicht nur darum zu tun ist, dem Gaumen mehr schmeicheln zu können als es jetzt möglich ist, wer wirklich auch etwas von jenem Weben einer neuen Zeit verspürt, der kann dieses frevle Spiel mit dem Feuer, dieses Kriegerlismachen nicht länger mit ansehen, der protestiert gegen solche Missleitung der Jugend. Weg mit Kadetten und ähnlicher Kriegsspielerei! Gebt unsern jungen Leuten andere Gelegenheit, sich zu tummeln und zu kräftigen! Wandert mit ihnen, arbeitet mit ihnen, den Spaten, die Hacke in der Hand, lehrt sie bauen statt vernichten, pflanzen statt zerstampfen, denken und verstehen statt blindlings hassen! Es gibt so unendlich viel Gutes zu tun! Das lernt man in der Kadettenschule nicht kennen; dort lehrt man die Handgriffe des Menschenschlächters. Das Bestehen einer Kadettenschule spricht gegen den gesunden Sinn eines Gemeinwesens, spricht für Geistes- und Gefühlsträgheit und spricht dafür, dass Behörden und Bevölkerung eines solchen Gemeinwesens aus dem Kriege noch nichts, gar nichts gelernt haben.

Als Beispiel *Zürich*, im besondern sein Grosser Stadtrat: Kürzlich fasste diese Behörde den rühmlichen Beschluss, dass die im Budget vorgesehenen 3000 Franken für Kadettenwesen und Armbrustübungen gestrichen werden sollten. Nächste Sitzung: Wiedererwägung und Wiedereinsetzung des Betrages

für denselben angeblich patriotischen Zweck, — ein Seitenstück zum Beschluss der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, die den Gemeinden das Recht zuerkennt, das ist so viel als: sie aufmuntert, die Zugehörigkeit zum Kadettencorps für die in Frage kommenden Schüler obligatorisch zu erklären. — Was man säet, wird man ernten. Erwarte man nicht von einer kriegerischen Erziehung das Heranwachsen eines friedlichen Geschlechtes. Die geistige und sittliche Entwicklung des Einzelnen und der Gesamtheit ergibt sich nicht von selbst, man muss sie in die Wege leiten und sie hegen und pflegen wie eine Pflanze, von der man wünscht, dass sie gedeihe. Also: Entweder will man ehrlich und ernstlich den Frieden, — dann muss man mit der bisherigen Erziehung zum Kriege brechen, oder man tut nur dergleichen, weil nun der Krieg angefangen hat, bis in Schichten hinauf unbequem zu werden, die es nicht gewöhnt sind, es unbequem zu haben; dann empört man sich nur gegen *diesen* — schädlich langen Krieg, und auch gegen diesen nur platonisch, ergeht sich in ein paar billigen Friedensphrasen und bleibt im übrigen der alte Adam, wie der Zürcher Grosse Stadtrat und die bernische Erziehungsdirektion. Als dritte Möglichkeit bleibt der offene Befürworter des Kriegs, von welcher Gattung wir in Zürich ja auch Exemple genug haben: Zu Pfarrer Bolliger an der Neumünsterkirche gesellen sich die Legion der Kriegsgewinner und die Offiziere, für die es im Zivilleben nach ihren Begriffen ein „Feld der Ehre“ nicht gibt.

E. Br.

Verschiedenes.

„**Freiheit, die — die Regierung meint.**“ Wolff-Meldung: Bern. Im Abgeordnetenhaus erklärte der Minister des Innern Drews, dass die Regierung voraussichtlich bereit sei, auf den Boden der Anträge des Zentrums betreffend die Sicherstellung der Rechte der Kirchen, des **konfessionellen Charakters der Volksschulen** und des Erfordernisses der Zweidrittelmehrheit bei Verfassungsänderungen zu treten, wenn dadurch das Zustandekommen des Verfassungsreformwerkes im ganzen in einem Rahmen, der für die Regierung annehmbar ist, gesichert wird.

Aus dem Aargau. Was verwundern wir uns, dass „draussen“ der Konfessionalismus so fest steht wie je! Schauen wir uns im eigenen Lande um, so gewahren wir, dass er sich lebhafter regt als je. Der Katholizismus hält den Augenblick für günstig, auf längst verlorene Positionen Sturm zu laufen. Der von aussen bedrohte Staat hat im Innern Eintracht nötig; seine Lenker dürfen es mit keinem Teile des Volkes ganz verderben, am wenigsten mit den Schäfelein des Hirten zu Rom, denn streitbar und unwählerisch in den Kampfmitteln sind dessen Diener. Wann also wäre bessere Gelegenheit, sich die Erfüllung seiner Wünsche zu erziehen als in den Nöten dieser Tage. Das Gebiet, auf dem in erster Linie Eroberungen gemacht werden sollen, ist — aus begreiflichen Gründen — die Volksschule. Da soll der Keil konfessioneller Gegensätzlichkeit eingetrieben werden; die Pfäfflein, die die Kinder in ihrem Unterrichte haben, sorgen dann schon dafür, dass die in die Reihen der Schulkinder gebrachte Zweiteilung — hie katholisch, hie reformiert — bestehen bleibt. In dieser Richtung bewegen sich einige von der katholisch konservativen Partei des Kantons Aargau am 1. April in Wohlen aufgestellte die Schule betreffende Leitsätze. Gefordert wird „zur Garantie der gründlichen Erziehung mehr Betonung der ethischen Erziehung in der Schule und der Gewöhnung an Selbstbeherrschung und Selbstkontrolle *unter Mitwirkung der Konfessionen.*“ Ferner gehört auf das Programm „Bekämpfung jedes Schulgesetzes, das nicht volle Freiheit für religiösen Unterricht auf allen Schulstufen und dafür Lokal und zwei Wochenstunden im Schulplan für jede Konfession einräumt.“

„Dem Verbot konfessioneller Schulen kann die Partei nicht zustimmen, macht aber keine Opposition; sie erachtet Privatschulen (natürlich konfessionelle) als heilsame Konkurrenz“ (sehr demokratisch gedacht!)

Die „Schweizerische Lehrerzeitung“ bemerkt dazu: „Die Lehrerschaft wird sich nicht so leicht unter konfessionelle Führung einspannen lassen, wie der Pfarrer in Wohlen meint.“ Wir wollen's hoffen.

Zur Erheiterung unserer Leser bringen wir folgenden „Schildwachs“-Stosseufzer, der einen komisch anmutenden Kontrast bildet zu den Welt-eroberer-Programmen, aber auch den Geist giftiger Unduldsamkeit atmet wie jene:

„Die Faust möchte sich ballen . . . !“

Es zuckt in allen Fingern, helfen kann's nichts mehr. Es ist beschlossene Sache, nicht zuletzt durch unsere Kompromisslerei. Mit Schulbeginn des Monats Mai setzen unsere blühenden konfessionellen Schulen von katholisch Tablat ihre Fahne trauerumflort auf Halbmast. Die Kruzifixe müssen weiss Gott welchen interkonfessionellen Helgen weichen. An Stelle des

katholischen Schulgebetes tritt vielleicht ein farbloses Lied. Die katholische Familie von Lehrer und Schülern wird auseinander gerissen und mit allen Abstufungen von Glauben und Unglauben durcheinander gemengt. So will es die „neutrale“ Schule haben.

Katholisches Volk, wenn Du Dir nicht mehr so lebendig der Bedeutung der katholischen konfessionellen Schule bewusst warst, lasse Dich am Kruzifixe, das in St. Gallen vollzogen wird, am Schmerz jedes katholischen Herzens über diesen Untergang eines ansehnlichen Teils katholischen Erbgutes, zu neuer Wehrkraft ermannen, zu neuem vermehrtem Fühlen und Handeln für die konfessionelle Schule. Was eitle Politik verschachert, das muss katholische Grundsätzlichkeit wieder gewinnen! G.“

Aus meinem Tagebuche.

(Von der Erziehung.)

Wer die Aufsicht über die Kinder dem lieben Gott überlässt — wo ich bin und was ich tu, sieht mir Gott, mein Vater zu —, macht sich seine Erzieherarbeit bedenklich leicht. Die Früchte sind aber auch darnach.

Wenn man mich nach einem absoluten Erziehungsziel fragte, so würde ich antworten: Das absolute Erziehungsziel muss die Wahrhaftigkeit sein. Denn ohne Wahrhaftigkeit gibt es kein sittliches Handeln.

Wenn die Güte nicht unter der Herrschaft dieses absoluten Erziehungszieles steht, wird sie zur Schwäche.

Gar viele Eltern werden sich ihrer Erzieherpflicht nur dann bewusst, wenn sich das Kind in etwas verfehlt hat. Dann greifen sie ein mit Schelten und Strafen. Aber von positivem Erziehen, von Aufbauen, von Hinarbeiten auf ein bestimmtes Ziel wissen sie nichts.

Wie froh sind viele Eltern, dass ihnen die Kinder so wenig oder nichts zu erziehen übrig lassen. Oder soll das Erziehung sein: Für Nahrung, Kleidung und Unterkunft sorgen und sich moralisch entrüstet stellen, wenn dem Kinde etwas schief geht?

Welch ein Armutszeugnis für die Väter und Mütter, dass sie in den grossen Augenblicken des Lebens das rechte Wort nicht finden, das ihre Kinder im Leben wie ein Stern begleiten könnte. Welch ein Armutszeugnis, dass sie dieses Wort fremden Leuten überlassen müssen, die sich dafür teuer bezahlen lassen!

E. Br.

Briefkasten. Wegen Raummangel musste die Fortsetzung von „Der brauchbare Kern der Philosophie“, verschoben werden. *Die Red.*

Vorträge, Versammlungen.

Basel. Schweizerischer Monistenbund. — Freie Zusammenkünfte jeden ersten Sonntag des Monats nach 8 Uhr im „Restaurant zur Mägd“. Adresse für Anmeldungen in den Verein: S. M. B. Ortsgruppe Basel, St. Johannvorst. 48.

Dieses Inserat bitte **aufheben** und stets beachten.

Für Naturforschungen eignet sich sehr das Gebiet des Wassers und besonders das **Zimmeraquarium**, denn das Wasser ist die Wiege alles Lebens.

Zierfisch-Versand H. Sondermann, „Exotum“

Basel, Frobenstrasse 62 empfiehlt sich den w. Gesinnungsfreunden in sämtlichen Waren der Aquariumpflege.

Aquarien v. Fr. 6.50 an und in jeder Grösse und Preislage und bester Qualität.

Liste gratis!

Gesinnungsfreunde, vergesst unseren Pressfonds nicht!

H. SPENZER:

„Die Erziehung“

J. SMILES:

„Der Charakter“

MARK AUREL:

„Selbstbetrachtungen“

HEINEMANN:

„Deutsche Dichtung“

Jeder Band in Taschenformat.

Preis Fr. 1.30.

Zu beziehen bei der Geschäftsstelle Luzern, Mythenstr. 9.

Inserieren Sie

im

„Schweizer Freidenker“

Die Halbmonatsschrift „Der Schweizer Freidenker“ wird jedem Mitgliede des Schweizerischen Freidenkerbundes (Mindestbeitrag jährlich Fr. 5.—) unentgeltlich zugesandt. Aufnahme neuer Mitglieder erledigt die Geschäftsstelle des Schweizerischen Freidenkerbundes in Luzern. — Postcheck-Konto VII/1033.

Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktionskommission des Schweizerischen Freidenkerbundes. Einsendungen für den Textteil an E. Brauchlin, Hegibachstr. 42, Zürich 7. Administration: J. Wanner, Luzern, Mythenstrasse 9. — Druck der Buchdruckerei E. Steffen, Waldmannstrasse 4, Zürich 1.